



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Brinckmann, Justus

Stuttgart, 1875

IV. Gemmenschneidekunst der Perser

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75432](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75432)

IV.

Gemmenschneidekunst der Perser.

In Persien hatte die Gemmenschneidekunst — vielleicht von Indien aus überkommen, und in ihrer Entwicklung wahrscheinlich beeinflusst von der alten assyrisch-babylonisch-medischen Kunst — früh Aufnahme gefunden. Namentlich waren walzenförmige Magnetsteine und auf ihrer Axe durchbohrte Chalcedone oder schwarze Hämatite (deren Darstellungen aus persischem Ritus und Glauben zu deuten sind und theilweise auch einer Combination magischen und chaldäischen Glaubens angehören) als *Amulete* beliebt.¹ Doch behielt die Kunst in Persien überhaupt eine grosse Unvollkommenheit, wenn auch ein gewisser »fester sicherer Stil« nicht zu verkennen ist. Der völligen Ausbildung und dem Aufschwunge der persischen Kunst stand insbesondere der Umstand entgegen, dass bei den Persern schon aus religiösen Gründen die Darstellung der nackten Körperformen keinen Raum gewinnen konnte; daher auch bei den Gebilden derselben die Formen des Leibes unter der Gewandung nicht bemerkt werden. Nach der Zeit Alexanders d. Gr. ist die griechische Kunst nicht ohne Einfluss auf die künstlerischen Darstellungen Persiens geblieben, und Telephanus, ein Bildhauer aus Phocis in Griechenland, arbeitete für die persischen Könige Darius und Xerxes, wie Plinius (I. 34. 8, Sect. 19, N. 9) berichtet.

Von persischen geschnittenen Steinen hat sich eine ziemlich grosse Anzahl erhalten — Geröllsteine und Cylinder mit Keilschrift und der späteren Pehlewi.² Die meisten und darunter sehr merkwürdige, besitzt die kais. russische Sammlung. Auch das British Museum in London und das kais. Antiken-Cabinet zu Wien besitzen interessante persische Gemmen; desgleichen das kgl. Museum zu Berlin, in welchem sich (Tölken a. a. O., S. 45, Nr. 190) unter andern ein »Achatonyx« aus der Sammlung Stofch mit folgender Darstellung befindet: Ein persischer Reiter mit der gewöhnlichen übergebogenen Tiara auf dem Kopfe, mit langen weiten Beinkleidern (anaxyrides) und einer zurückfliegenden kurzen Jacke mit Aermeln, der als Waffe bloss eine kurze Lanze führt. Unter seinem sprengenden Ross stürzt ein Steinbock zu Boden. Die Gemme ist mit einem gekörnten Rand ein-

¹ *Amulet* — aus dem Arabischen, wo dieses Wort Hamail lautet und *Anhängsel* bedeutet. — I. Emele, *Ueber Amulete*. Mit 3 Tafeln. Mainz 1827.

² *Pehlewi* war bekanntlich die Reichsprache Persiens während der Herrschaft der Saffaniden (226—640 der christl. Zeitr.) — *Studien über geschnittene Steine mit Pehlewi-Legenden* von Dr. Mordtmann. (Zeitschrift der deutsch-morgenländischen Gesellschaft, Bd. XVIII, Nr. 50, S. VI.)

gefasst, »ein Beweis, dass sie der älteren griechischen Kunst angehört, wofür auch der zwar sorgfältige, aber noch etwas unbeholfene Stil der Arbeit spricht« (Tölken). — Winckelmann, der auch in der Beschreibung des Museums Stosch¹ über persische Gemmen berichtet, führt in seiner »Geschichte der Kunst des Alterthums« I. S. 73, einige persische geschnittene Steine an, die ehemals im Museum Stosch waren, und die Duca Caraffa Noya zu Neapel besass; — einer derselben weist säulenweis gesetzte alte Schrift, deren Buchstaben denen an den Trümmern von Persepolis völlig ähnlich sind. Graf Caylus zu Paris machte zwei in seiner Sammlung befindlich gewesene persische Gemmen bekannt,² auf deren einer drei männliche bärtige Figuren geschnitten sind, die — wie es scheint — dem auf dem Stuhle sitzenden Herrscher Geschenke darbringen. Der andere mit zwei Figuren stellt eine symbolisch religiöse Handlung dar, und ist mit alter persischer, säulenweis unter einander gesetzter Schrift ausgestattet.³ — Die Gemmensammlung Biehlers in Wien enthält 18 persische Kugelstein-Intaglien in Onyx, Jaspis, Chalcedon, Melit, Carneol und Achat, welche in ihrer Mehrzahl theils fichel- und mondformige Einschnitte, theils Lotosblumen, Argali-Schafe und andere Thiere (Hase, Pferd) und auch einen Reiter zur Darstellung bringen. Die merkwürdigsten darunter sind aber — nebst einem Melit, auf welchem ein Genius in einer Biga, zwei dahinfliegende Greifen lenkend, dargestellt ist —: ein durchbohrter Achat-Siegelstein in Form eines dickreifigen Ringes mit dem Brustbild des Königs Kobad I. zwischen zwei Argali-Schafen und mit Pehlewi-Schrift, und ferner ein durchbohrter dreilagiger Onyx-Kugelstein mit dem Brustbild König Kobad II. (des Besiegers der Hunnen, der bis 531 der christl. Zeitr. regierte) ebenfalls mit Pehlewi-Schrift.⁴

In Abbildung folgt, ausser dem in der Note angeführten Kugelstein-Siegel, eine in der Sammlung Pulsky's gewesene Granat-Intaglie (Taf. I, Fig. 7), den Bildnisskopf eines persischen Königs darstellend, mit fragmentirter Pehlewi-Inschrift (»Narfehi Sha«?) —

¹ *Description des pierres gravées du feu Baron de Stosch.* Florence 1760.

² *Recueil d'antiquités &c.*, Paris 1752—67. III. pl. 12, Nr. 2; pl. 35, Nr. 4; — Text S. 50 und 159.

³ Die auch auf *persischen* geschnittenen Steinen häufig vorkommenden Darstellungen von Kämpfen der Könige mit Löwen und anderen Thieren beziehen sich darauf, dass der persische König, als wahrer Diener des *Ormuzd* (Herrscher des Lichtreiches), die *Dews* (bösen Geister) des *Ahriman* (Herrscher des Reiches der Nacht) in Gestalt von Ungeheuern bekämpft. Auch die *Chimärischen Thiergestalten* der Griechen und Römer stammen aus dieser orientalischen Quelle.

⁴ Einen durchbohrten Kugelstein Intaglio mit magischen Zeichen und mit Pehlewi-Schrift besitzt auch der Verfasser; desgleichen eines der ziemlich häufig vorkommenden persischen durchbohrten Kugelstein-Siegel in Carneol, doch mit der in feiner Art lebendigen, wenn auch rohen Darstellung eines Argali-Schafes, auf welches sich ein Geier stürzt. (Taf. I, Fig. 6.)

(Nach den persischen Gemmen bringt Tölkens »Verzeichniss« S. 46, noch: »Spätere Werke, Partisch« &c., darunter z. B. einen Carneol, einen Priester und einen Jüngling darstellend, letzterer unbekleidet; beide opfern nach magischer Sitte an einem hohen Feueraltar.)

Bei den mohamedanischen Persern, sowie bei den Arabern und Türken, wurde die Gemmenschneidekunst auch in den neueren Zeiten bis in die Gegenwart ausgeübt; doch erstrecken sich ihre Darstellungen, aus Cultusgründen, nicht auf figurale Gebilde, sondern beschränken sich auf Namen und auf Sprüche aus dem Koran. Derlei geschnittene Steine, die oft sehr zierlich ausgeführt sind, datiren aber alle aus neuerer Zeit.¹

V.

Gemmenschneidekunst der Phönicier.

Der Gebrauch, zum Schmuck dienende geschnittene Steine zu tragen, scheint sich mit der Gemmenschneidekunst selbst in sehr früher Zeit durch ganz Vorderasien gleichmässig verbreitet zu haben, von Babylon und Chaldäa bis nach Phönicien und Palästina. Hinsichtlich der Kunst des mit den Babyloniern stammverwandten Seefahrer-Volkes der Phönicier überhaupt, lässt sich bei dem Mangel an Denkmälern wenig sagen; doch »foviel geht« — wie schon Otfried Müller bezüglich der Phönicier und der benachbarten Stämme anführt — »sicher aus den Nachrichten der Alten hervor, dass sie viel Combinationen der Menschenfigur mit Thieren hatten, theils halbthierische, theils auf Thieren sitzende und stehende Gestalten; auch auf ihren geschnittenen Steinen spielten mit Ungeheuern combinirte Figuren eine grosse Rolle, und verbreiteten sich durch solche Werke frühzeitig nach dem Occident.« Winckelmann spricht sich betreffs der phönicischen Kunst dahin aus — und es gelten seine Worte fast vollständig heute noch — dass von derselben »ausser historischen Nachrichten und einigen allgemeinen Anzeigen, nichts Bestimmtes nach allen einzelnen Theilen ihrer Zeichnung und Figuren zu sagen ist.«

Von phönicischen geschnittenen Steinen sind Winckelmann nur zwei Köpfe bekannt geworden, mit den Namen der Personen in phönicischer Schrift, über welche Gemmen derselbe in seiner Beschreibung der Sammlung des Ph. v. Stosch (a. a. O., 4. Cl. I. Abth., Nr. 42 und 43) nähere

¹ Vergl. Hadriani Relandi, *Dissertationes miscellaneæ*. Utrecht 1706—8. 3 Bände. III: *De gemmis arabicis*.